

WAS GEHT DIE CHRISTEN DER NATURSCHUTZ AN? ÜBERLEGUNGEN AUS DER SICHT KATHOLISCHER ETHIK

Martin Rock

1. Natur als "Geheimnis"

Wenn letzte Reste von Theologie dahinschwanden, dann gehen zugleich grundlegende Werte und Sinnzusammenhänge von Welt und Mensch zugrunde. Dieser Auffassung von Max HORKHEIMER muß man zustimmen. Wo nämlich alles dem Zugriff des Menschen ausgesetzt wird, da gibt es schließlich nichts mehr, was unverfügbar wäre. Mit dem Unverfügbaren aber hat es die Theologie zu tun. Theologische Betrachtung führt die irdische Wirklichkeit auf das Schöpferwirken Gottes zurück. Sofern theologische "Begutachtung" der Natur deren - menschlichem Zu- und Angriff entzogene Qualität ins Auge faßt, bedeutet "Theologie der Natur" im Grund immer schon "Verteidigung der Natur". Eine solche "Defensive der Natur" erscheint angesichts der ökologischen Krise - oder gar Katastrophe? - dringlich. Man beginnt um die Natur zu fürchten. Ihre Bedrohung bringt leider allzu zögernd - den unverzichtbaren Wert der Natur erst wieder ins Bewußtsein der Zeitgenossen. Bei der fälligen "Ehrenrettung" der Natur kommt einer theologischen Würdigung dieses Lebensraumes Erde erstrangige Bedeutung zu. Allein theologisch-ethische Berücksichtigung des Substanzwertes Natur vermag zu begründen, daß wir Menschen in der Natur etwas vor uns und um uns haben, das Ehrfurcht abnötigt und ehrlose, unwürdige Demontage verbietet. Ehrfurcht kann man nur vor dem empfinden, was irgendwie unverfügbar, technisch nicht herstellbar, in menschlicher Eigenmächtigkeit nicht erzeugbar ist. Erst in der Qualität des Geschöpflichen werden Grenzen ansichtig, die nicht frevelhaft ignoriert werden können. Solche Grenzen haben eine geradezu "religiöse" Verbindlichkeit und "heilige" Geltung.

2. Natur in biblischer Sicht

Für den biblischen Menschen ist Natur ganz und gar Schöpfung, d. h. eine aus der Macht Gottes stammende Wirklichkeit. Natur hat von Haus aus eine Beziehung zum Schöpfergott, der das "All" geschaffen hat. Der Mensch, welcher die majestätisch gewaltige und prächtige Schöpfung betrachtet, wird zum Staunen und Rühmen bewegt. Mit dieser Natur steht der Mensch in engster Beziehung. Er ist eingebettet in einen Rhythmus, der von den Kräften des Himmels, der Erde, des Meeres, der Flüsse, der Pflanzen, der Tiere bestimmt wird. Menschliches Dasein ist Existenz inmitten solcher Natur. Unerbittlich, ja unbarmherzig sind die Menschen auf das angewiesen, was die Natur hervorbringt. Die Quellen sind Schöpfungsgabe des Herr-Gottes. Wassermangel ist Bestrafung: "Die Elenden suchen nach Wasser, doch keines ist da. Vor Durst lechzt ihre Zunge" (Isaias 41, 17). Menschen und Natur werden tödlich getroffen, in Mitleidenschaft gezogen, wenn das Gut Wasser ausfällt. "Durch mein Schelten mach ich trocken das Meer, mache ich Ströme zur Wüste. Die Fische darin verfaulen aus Mangel an Wasser" (Isaias 50,2). Mit solchen Aussagen wird die schicksalhafte Verwobenheit des Menschen in die Natur betont. Es handelt sich um eine

3. Kosmische Allianz

Natur und Mensch sind auf Einheit, auf Bündnis hin geschaffen. Alle Geschöpfe sind "einig" gewollt, sollen solidarisch sein: das eine ist mit dem anderen verschworen - alles ist auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen und verwiesen. Der Mensch selbst stammt aus dem Staub der Erde, aus dem rötlichen Lehmboden, der auf hebräisch "Adam" heißt. Die Gemeinsamkeit des Menschen mit aller kreatürlichen Natur wird in der Begräbnisliturgie mit einer Schaufel Erdboden besiegelt. Die unentrinnbare Rückkehr eines jeden Menschen zum Erdreich, zum irdischen Staub, wird im Alten Testament drastisch zum Ausdruck gebracht. Der Menschen sinkt zurück in den Staub (Psalm 104, 29). Echt biblisch ist eben die Betonung der sinnhaften Beziehung von Mensch und Natur. Sie bilden eine Einheit: das Alles, das "All" ist ein Bund = "kosmische Allianz". Der Bibel eignet eine Weltsicht, die Mensch und Natur in eins faßt und verklammert. Die Natur beschenkt und gewährt großzügig Güter und Werte, d.h. jene Lebensmittel, die dem Unterhalt des Menschen dienlich sind. Daher muß sich der Mensch als Teilhaber und Partner der Natur wissen und verhalten. Diese bildet einen Bereich, der vor jedem Eingriff des Menschen einfach gegeben und schlicht gewährt ist. Menschliche "Auseinandersetzung" mit der Natur gelingt nur, wenn sich der Mensch mit dieser Natur "zusammensetzt", mit ihr kooperiert. In der Einbettung in das kosmische Bergungsgefüge erfährt der Mensch sowohl Macht als auch Wohltat Gottes des Schöpfers. Die Ausstattung des Lebensraumes mit den Lebensmitteln im weitesten Sinn ist reine Gabe. Der Mensch hat den göttlichen Auftrag erhalten, diese seine Herkunfts-Erde zu bebauen, d. h. zu hegen und sorgsam-erhaltend zu pflegen. Die Ermächtigung des Menschen, die Naturwelt verantwortlich zu verwalten, ist kein Freibrief für Ausbeutung der Natur, sondern mit Pflichten befrachtete Bevollmächtigung, die vom Schöpfer vorgegebenen, aufgegebenen Ausstattungen der Natur hegend zu pflegen (vgl. Genesis 2, 15). Der Mensch ist eher Verwalter als Eigentümer der Natur. Menschliche Rechte auf der Erde sind abgeleitete Rechte, d. h. sie sind vom Schöpfer verliehen. Die Menschen sind Nutznießer der irdischen Güter. Der alttestamentliche Friedensbegriff (Schalom) hat viel mit einem ausgesöhnten Verhältnis des Menschen mit der Natur zu tun. Schalom meint immer auch Versöhnung mit den Gewalten der Natur.

4. Ist das Verhältnis des Menschen zur Natur gestört?

Irrige Vorstellungen von seinem Auftrag, die Erde in Besitz zu nehmen und zu beherrschen, haben den Menschen der Natur zunehmend entfremdet. Solche Entfremdung liegt dann vor, wenn sich die Menschen durch nur wirtschaftliche Beziehungen zur Natur von dieser abtrennen. Die Umweltkrise, die ja wesentlich eine Naturkrise ist, hat ihre hintergründige Ursache im mißlichen, verunglückten, gestörten Verhältnis des Menschen zur Natur.

In einer technisch verzweckten Umwelt verlieren die Menschen ihr Verhältnis zur Natur, sofern diese nicht einfach in "Zwecke" klassifizierbar ist. Gravierend gestört ist das Verhältnis, wenn der Mensch die Natur nur als Ware betrachtet, die zu Ge- und Verbrauch erhalten soll. Rein utilitaristische Einstellung zur Natur wird deren eigentlichem Wert nicht gerecht. Durch Raubbau haben die Menschen Natur "räuberisch" geplündert und kostbare Ressourcen (= Lebens-Quellen, Natur-Schätze) geschädigt. Arrogantes Herrschaftsgehabe im Stil prometheischer Überheblichkeit führt zu einer Umgangsform mit der Natur, welche kein Einvernehmen von Mensch und Natur ermöglicht. Es gilt stets, die Spannung von Natureroberung einerseits und Naturbewahrung andererseits auszugleichen. Bewußtwerden muß: Natur und Mensch sind keine auseinanderdividierten Dinge, sondern Aspekte

eines einen Ganzen und eines ganzen Einen. Es handelt sich ja um Partner, d. h. um Teile eines Ganzen. Mensch und Natur-Umwelt sind keine vereinzelt, isoliert im Raum befindliche, sondern einander korrespondierende, d. h. entsprechende, "antwortende" Größen.

5. Naturverlust ist Sinnverlust, Wertverlust, Tugendverlust

Die vom technischen Menschen in Zweckgefüge verordnete Welt zeigt kalt-seelenlose Funktionalität. Der homo technicus stellt her, "Erzwingt" gleichsam eine, eben seine Welt der Apparate. Der Sinn des Lebens eröffnet sich dem Menschen jedoch nur in der Polarität von Verfügbarkeit und Unverfügbarkeit. Er muß erkennen, daß alles Werk zugleich eigene Leistung und Gnade, Geschenk ist. Natur selbst ist schon Sinn und Heimat im wahrsten "Sinn" dieses Wortes. Nihilismus ist immer auch Heimatlosigkeit (vgl. Nietzsche und Heidegger). Letztlich resultiert die Sinnkrise unserer Zeit aus der Tatsache, daß der Mensch sich in seine reine Subjektivität (Ichbezogenheit) zurückzieht und die ihm in objektiver Weltwirklichkeit gesetzten Grenzen nicht anerkennen bzw. bejahen will. Wenn damit auch der "Sinn" für Unverfügbares in der Natur verlohrengt, dann schwindet Sinn überhaupt: Der Mensch findet keinen Anhalts-Punkt mehr, er kreist um sich selbst. Der Mensch wollte Weltherrscher sein, wird dabei aber auf eine merkwürdige Weise "weltlos", wie es in der Stellungnahme der Deutschen Katholischen Bischöfe zum Umweltproblem heißt.

In der Begegnung mit Natur werden zudem Werte und Fähigkeiten vermittelt, die dem Zeitgenossen mangeln. Der Mensch bleibt nur dann heil, wenn der "mit" der Natur lebt, ihre lebensspendenden Quellen (= Ressourcen) nicht versiegen läßt. In einem kontra-punktischen Katalog möchte ich einige Plus- bzw. Minuspunkte nennen, die den gemeinten Sinn- und Wertverlust bilanzieren: zuviel verzweckte Beziehungen - zuwenig Erlebnis des Echten und Wachsenden; Sucht nach futurologischer Planung überraschungsfreier Zukunft Verkümmern des Sinnes für Geheimnisvolles und Unbegreifliches; Faszination durch technisch Fertiges und rasch Konsumiertes - Schwächung des Gespürs für Währendes; Zunahme betäubenden Lärms - Abnahme feierlicher Stille und besinnlicher Ruhe; (motorisierte) Flucht vor sich selbst Scheu vor Einkehr bei sich; Glaube an blendende Äußerlichkeit - schwindende Sehnsucht nach innerer Bereicherung; Hingabe an tote Apparaturen - sinkende Liebe zum unverfügbaren Lebendigen und Ursprünglichen; Verbreitung kalter Rationalität - Versagen der Bildung von Herz und Gemüt.

Bei Verlust der Naturbeziehung des Menschen gehen ihm Tugenden verloren, ohne die es keine Humanität gibt. Ohne Sinn für Natur kann der Mensch nur schwer Gelassenheit lernen. Wer nichts "seinlassen" kann, der blockiert den Zugang zum Werterlebnis; denn Werte findet man vor, wie man auf Grenzen stößt. Wache Begegnung mit der Natur lehrt ferner Geduld - eine Tugend, die den Zeitgenossen um so notwendiger ist, als die kritische ökologische Lage Entscheidungen abverlangt, die mutig durchgestanden werden müssen, wo langer Atem nützt, um z. B. Naturkonsum im Interesse der Erhaltung von Natursubstanz zu bremsen. Erfahrung der Natur immunisiert den Menschen gegen hektische Ungeduld, die zu rastloser Betriebsamkeit reizt und die verderbliche Illusion nährt, alles sofort in höchster Perfektion herbeizwingen zu müssen. Schließlich entdeckt der Mensch in der Natur eine Quelle echter Freude. Besinnliche, gelassene Erfahrung des Lebendigen vermag - jedenfalls beim technologisch noch nicht Verblendeten - eine innere Anmutung und Stimmung friedvoller Freude zu wecken, die von nicht-natürlichen, künstlichen Apparaturen gar nicht ausgehen kann. Kontakt mit der Natur zeitigt seeli-

sche Stimmungen, die nicht von dem, was technisch verfügbare und programmierbar ist, "erzeugt" werden können. Natur ist kein "Entertainer", der das technische Know-how des Amüsemments, der Vergnügung und Zerstreuung besitzt. Natur spendet vielmehr eine Freude, die den Menschen nach innen sammelt und zu sich kommen läßt. Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen wird deutlich, daß Naturschutz immer schon Menschenschutz ist.

6. Umweltkrise ist Innenweltkrise

Das praktische Verhältnis des Menschen zur Natur verrät seine innere Gesinnung und Gesittung. Ja: ethisches Schicksal und Schicksal der Natur sind solidarisch. Sittliche Verwahrlosung bringt Bedrohung der Natur mit sich. Beim alttestamentlichen Prophet Osee wird der Bedingungs Zusammenhang von menschlichem Ethos und Betreuung bzw. Veruntreuung der Erde erschütternd zum Ausdruck gebracht: "Es gibt im Lande keine Treue mehr, keine Frömmigkeit, keine Gotteserkenntnis. Meineid, Lüge, Diebstahl und Ehebruch sind im Schwang. Bluttat reiht sich an Bluttat. Darum trauert das Land und siecht alles dahin ... samt den Tieren des Feldes und den Vögeln des Himmels. Selbst die Fische im Meer werden dahingerafft" (Osee 4, 1-3). In der Tat: Die sterbenden Wälder geben gewissermaßen ein letztes Notsignal, halten uns einen Spiegel vor für das, was "in uns an Wäldern gestorben ist" (J. Illies). Es gibt offensichtlich Zusammenhänge zwischen innerer Einstellung, sittlicher Haltung einerseits und Umgangsstil mit der Umwelt-Natur andererseits. Umweltverschmutzung ist Innenweltverschmutzung - Umweltverwüstung ist Seelenverwüstung - Zerstörung der Natur verrät ethischen Tod - ökologische Schäden sind Beleg ethischer und emotionaler Zerrüttung. Umweltkrise ist insofern immer schon Innenweltkrise. Ihre Bewältigung ist wesentlich ein menschliches Innenweltproblem, eine Sache zunächst einmal der Reform der Gesinnung.

7. Rückkehr zum "Natur"-Recht - ein traditionelles Konzept katholischer Ethik

Es gilt, eine neue Art von Naturrecht zu formulieren: Recht auf gute Luft und trinkbares Wasser. Der Natur kommt das "Recht" zu, nach ihrer Art, d. h. nach den biologischen Gesetzen (und Grenzen) des Werdens und Vergehens geachtet und behandelt zu werden. In subjektiver Hinsicht bedeutet ökologisches Naturrecht: die Natur besitzt eigene Rechte. Sie ist - wenn auch nur im analogen Sinne - Träger von Rechten, vom Recht, Natur zu sein. In objektiver Hinsicht gilt: der Mensch seinerseits hat ein Recht auf diese Natur; sie ist Gegenstand (Objekt) von menschlichen Rechten. Nun ist Natur-Recht ein ganz urtümlich-ursprüngliches Menschenrecht. Die auf diesem Planeten Erde "hausenden" Menschen haben ein Recht, d. h. einen legitimen Anspruch auf heile Um-Welt. Schutz des menschlichen Oikos (= Haus) ist Pflicht des Menschen, der als Teil dieses Hauses zum verantwortlichen Haus-Halter seiner Umwelt-Wohnung bestellt worden ist. Naturschutz meint also ethisch: die Natur muß wieder in ihr Recht eingesetzt werden; sie muß wieder zu ihrem Recht kommen. Daraus folgen naturrechtliche begründbare Ansprüche, z. B. das Recht auf gute, atembare, gesundheitsdienliche, lebensförderliche Luft. Die Rede von "Naturrecht auf gute Luft" hätte früher fast absurd geklungen, wo Luft und Wasser als nicht-knappe Güter galten, mit denen man deswegen auch nicht zu haushalten (= sparen) brauche. Diese Auffassung vom nicht-ökonomischen Charakter der Luft bzw. des Wassers hat im wahrsten Sinne des Wortes "ausgewirtschaftet". Naturrecht auf (gute) Luft ist keine Selbstverständlichkeit, muß sie doch teuer erkaufte werden, wie man aus der "Vermarktung" der "Luft"-Kurorte erkennen mag. Luft als teures Gut!

Sie gilt es als Lebenselement, als Lebens-Mittel gesund zu erhalten, rein zu bewahren. Das Menschenrecht auf Leben bleibt blutleere Theorie und ironische Phrase, wenn dieses Recht auf gesunde Natur-Lebensmittel nicht konkretisiert wird.

8. Natur = Gemeinwohl ersten Ranges: Wir atmen alle dieselbe Luft

Unsere Heimat Natur stellt ein ökologisches Gebilde dar, das an Gemeinwohlbrisanz nicht übertroffen werden kann. Umweltbewußtsein = Naturbewußtsein = globales Bewußtsein. Gibt es etwas Gemeinsames als Luft und Wasser? Welches Gemeinwohl wäre gemeiner, allgemeiner als das ökologische System unserer Erde, auf das wir alle ungeteilt gemeinsam angewiesen sind, um zu leben und zu überleben? Wir alle atmen ein und dieselbe Luft, wir alle trinken ein und dasselbe Wasser.

Beim Gemeinwohl Natur muß man drei Aspekte unterscheiden. 1. Es gilt, die Umwelt-Natur als ein eines Ganzes zu begreifen; das ökologische System ist eine dichte Einheit, in der sich Veränderungen in einem Sektor auf alle anderen Sektoren auswirken. Umwelt-Natur ist ein schlechthin globaler Komplex von Zusammenhängen. Entscheidend ist der Blick für den gesamten Zusammenhang und für den Zusammenhang des Gesamten, des Einen und Ganzen. Naturschutz ist deswegen immer schon mehr als Vogelschutz, als Pflanzenschutz, als Lärm- und Gewässerschutz! In der Praxis ist man selbstverständlich zunächst einmal auf derartige ökologische Arbeitsteilung angewiesen. Bleibt man aber auf solche Teilaspekte fixiert und fanatisch einprogrammiert, dann sieht man möglicherweise "vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr" - der "Wald" wäre hier eben die Ganzheit Natur-Umwelt. 2. Auf einer zweiten Ebene kommt es darauf an, daß Mensch und Natur zusammen als ein Ganzes und Eines aufgefaßt werden. Der "Wohlstand" unseres Planeten, das planetare Gemeinwohl, hängt davon ab, ob sich die beiden Größen Mensch-Natur verstehen, ob sie vernünftig "zusammen-leben" oder nicht. Es geht hier um die Betonung der Einheit der menschlichen und nicht-menschlichen Welt. Natur und Mensch bilden zusammen eine Gemeinsamkeit das, was in der Bibel "omnis terra" (= die ganze Erde) und "universa terra" (= die gesamte Erde) genannt wird (vgl. Ps 65,4). Alle Geschöpfe bilden eine Art Bruderschaft. Man denke an den Gedanken der "Schwesterlichkeit" bei Franz von Assisi, der von Papst Johannes Paul II. zum Patron des Umweltschutzes erklärt worden ist. Eben diese universale, totale und globale Einheit von Mensch und Natur macht Gemeinwohl aus. Umweltethik bedeutet verantwortliche Berücksichtigung der innigen Zusammengehörigkeit von Mensch und Natur. "Auseinandersetzung" mit der Natur glückt nur, wenn man sich mit ihr "zusammen-setzt". 3. Auf einer dritten Ebene schließlich ist Umwelt deswegen Gemeinwohl, weil auch kommende Generationen hier auf Erden eine wohnliche Behausung antreffen wollen. Natur-Bewußtsein ist Generationen-Bewußtsein, Umweltethik ist generative Solidarität. Wir heutigen Menschen sind sittlich verpflichtet, elementare Bedingungen zu schaffen, damit die Nachkommen menschenwürdig leben können; es geht um die Sicherung der Lebensbasis für die Menschheit von morgen, der das Recht auf lebensdienliche Natur wohl nicht abgesprochen werden darf. In ihrem Positionspapier weisen die katholischen Bischöfe auf das "Lebenkönnen aller" als "unsere vordringliche Sorge" hin. Der eigensüchtige Blick auf nur uns selbst bedrängende aktuelle Not käme - im wahrsten Sinn des griechischen Wortes - einem ökologischen "Idiotentum" gleich, ist doch ein Idiot jener Mensch, der nur das Eigene kennt und besorgt.

Gerade um der Zukunft willen - ohne Zukunft der Natur keine Zukunft der Menschheit - müssen heute alle Menschen in Solidarität der sittlichen Haltung und praktischen Aktion in Umwelt- und Naturschutz tätig werden. Weil wir sämtliche Naturgüter als Güter einer Öko-Gemeinschaft, deren Teil wir sind, zu erachten haben, könnte - um ein konkretes Beispiel zu nennen - eines Tages erwogen werden, denen, die Waldbestand hegen und so Umwelt-Gemeinwohl schaffen, staatliche Unterstützung gewähren. Wenn die Erde "Gemeingut" ist, wie das II. Vatikanische Konzil formuliert hat, dann leuchtet die Verantwortung aller für das sich auf diesem Planeten abspielende gemeinsame Schicksal ein. Wir alle machen auf Gedeih und Verderb ökologische Geschichte - diese ist wesentlich Natur-Geschichte.

9. Askese als tätiges Bewußtsein der Grenzen

Ohne die Vokabel Askese kann man keine Geschichte der christlichen Ethik schreiben. Oft aber wird dieser Begriff Askese falsch verstanden. Er bedeutet nichts anderes als "Übung", Training. Asket war im antiken Griechenland jener, der um des Sieges im Wettkampf willen freiwillig auf bestimmte Freiheiten verzichtete. Was wollte der "Asket"? Gewinnen, den olympischen Sieg erringen. Um dieses Ziel zu erreichen, versagte er sich manche "Freiheiten". Er mußte wissen, was er will: siegen und verzichten oder nicht-gewinnen und nicht-verzichten. Insofern ist Askese Drosselung bestimmter Einzelfreiheiten (das oder jenes zu erwerben bzw. zu "konsumieren"), um nicht die eigentlich lohnende "Freiheit" zur Eroberung des Endzieles aufs Spiel zu setzen. Konsumaskese bedeutet die Einsicht, daß volle Befriedigung und unbeherrschte Erfüllung kurzfristiger, momentan verführerischer Bedürfnisse langfristig sich nicht auszahlen. Der Asket kontrolliert sich kritisch beim Konsum, bändigt den Hang zum Luxus, schraubt Ansprüche zurück und dämpft den schon von Thomas von Aquin verurteilten "immoderatus amor habendi" (= maßlose Liebe zum Haben und Besitzen). Der Asket widersteht dem Druck sekundärer Bedürfnisse; er versagt sich jedenfalls Vergeudung und Verschwendung. Er weiß, daß der Nulltarif der Naturgüter vorbei ist. Bei der Einübung des erforderlichen Umdenkens muß insbesondere der Christ behilflich und vorbildlich sein; Askese hat die Aufgabe, den Hang, Natur auszubeuten und wie eine "Ware" zu "verzehren" (dies ist der wörtliche Sinn von "konsumieren"), zu bremsen, in Zucht und Maß zu halten. Der Mensch muß heraus aus der Sklaverei, in die ihn seine eigenen Produkte treiben. Der "homo consumens" gibt sich Genußwaren hin, nicht aber sich selbst. "Konsumistische Verhaltensweise" bringt Mißbrauch der eigentlichen Freiheit mit sich (vgl. die Enzyklika "Redemptor Hominis" von Papst Johannes Paul II. im Jahre 1980, Nr. 16). Askese ist nicht Verzicht um des Verzichtes willen, sondern Schaffung des Freiraums, um menschlich leben und überleben zu können. Weil man sich für das Überleben entscheidet, entscheidet man sich für dessen Bedingung, nämlich für Verzicht auf volles Ausschöpfen aller verfügbaren Konsumangebote.

10. Die theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe haben Naturschutz-Funktion

Der Glaube besitzt große Bedeutung für eine Umweltethik. W. Heisenberg erkannte, daß die Religion eine unverzichtbare Aufgabe hat; sie mache uns Menschen nämlich darauf aufmerksam, daß es noch andere Ziele gebe, als bloße Machbarkeit und reinen Nutzen. Glaube ist die einzige Kraft, die der Versuchung zu wehren vermag, menschliches Können absolut zu setzen. Macht nicht erst der Glaube an die "göttliche Weihe" der Natur jene Ehrfurcht möglich, ohne die Demontage der Natur nicht enden wird? Wäh-

rend der rein irdisch gesonnene Mensch nur auf die "Karte der Erde" setzt, erwartet der aus christlicher Hoffnung Lebende nicht, daß diese Erde volle Befriedigung oder gar das Glück beschere kann. Schließlich gewinnt die Liebe eminent öko-ethische Bedeutung. Was anderes als das Gebot der Liebe vermöchte zu verbieten, daß Natur eigensüchtig, selbstisch, egoistisch ausgebeutet wird? Ohne Liebe ist solidarischeres Verhalten des Menschen mit der "Schwester" Natur nicht möglich. Umweltethik ist im Grunde religiöse Ethik, weil sie die Meinung, der Mensch sei letztes und einziges Maß, nicht teilt.

11. Ökoethische Relevanz der Kardinaltugenden

Die "Klugheit" meint jene "Weisheit" der antik-klassischen Ethik, die den Blick für die Zusammenhänge überhaupt schärfen sollte. Der Kluge schaut aber nicht nur auf das Ganze, sondern auch auf das Ende er handelt vor-sichtig; setzt die vorhandenen Mittel so ein, daß das Ziel des Überlebens gesichert werden kann. Die Tugend der "Gerechtigkeit" kommt insofern ins Spiel, als der Mensch der Natur gegenüber "gerecht" zu sein hat; zudem ist es Sache der Gerechtigkeit, daß wir heute lebenden Menschen unseren Nachkommen eine heile Natur tradieren. Die "Tapferkeit" ist herausgefordert, weil der Mensch nur dank dieser Kardinaltugend das nötige Potential aufbaut, um dem umweltbedrohenden Verschwendertum Zügel anzulegen. Ohne tapfere Akte der Beherrschung ist Schonung der Natur nicht möglich. Daß "Zucht und Maß" sittliche Haltungen bedeuten, die den Menschen davor warnen, hemmungslos aus dem Vollen zu schöpfen, dürfte einleuchten.

Christliche Ethik enthält ein optimales Arsenal zur Bewältigung des Umweltproblems. Bei der ethischen Aufrüstung zum Naturschutz kommt den christlichen Glaubensgemeinschaften eine führende Rolle zu. Sie müssen der "Theologie der Natur" Raum geben, deren sittliche Konsequenzen profilieren und der persönlichen Verantwortung des einzelnen Menschen als geboten aufgeben. Nur "theologische" Betrachtung der Natur wird den Menschen verbieten, die Natur lediglich funktional zu interpretieren und eigensüchtig zu vernutzen.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Martin Rock
Johannes Gutenberg-Universität
Fachbereich O1 Katholische Theologie
Saarstr. 21
6500 Mainz

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [2_1981](#)

Autor(en)/Author(s): Rock Martin

Artikel/Article: [WAS GEHT DIE CHRISTEN DER NATURSCHUTZ AN? ÜBERLEGUNGEN AUS DER SICHT KATHOLISCHER ETHIK 17-23](#)